**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 32 (1976)
**Heft:** 5

**Rubrik:** Wort und Antwort

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Für Theodor Siebs, den Mythos unter den Meistern der Schule von Breslau, war dies ein Kanon: die Einheit der Sprache und des Sprechens in Poesie, Logik und Mundart. So haben es seine Nachfolger gehalten und auf die Theaterleute übertragen, aber auch auf die Lehrer in den Gymnasien. Die Dichter — von selbst — verfuhren und verfahren nach diesem Archetyp.
Heute tut das Heraufbeschwören dieser Schule von Breslau und die damit verbundene Besinnung auf die sprachliche Gemeinsamkeit der Deutschen not. Es gibt sie nämlich nicht. Es gibt an den Bühnen nicht mehr das selbstverständliche Sich-Richten nach einer Bühnensprache und einem Bühnensprechen von Klassizität. Es gibt wenige Dramaturgen, die auch als Sprechprofessoren in ihrem Ensemble wirken. Und in den Schulen— im Deutschunterricht — herrscht das Linguo-Welsch einer von der analytischen Sprachwissenschaft ganz und gar überrollten Deutschlehrergeneration. Hier, in den phono- und soziolinguistischen Laborstunden, wird deutsche Dichtung mit terminologischem Fremdwortüberbau so verstellt, daß sie, als armes krankes Kind, unter so viel Akademismus kaum noch hervorgucken kann — geschweige denn leben. Da wäre es schon an der Zeit, sich wieder einmal auf die Ursprünge der Germanistik — eben die Schule von Breslau — einzupendeln: auf gutes Sprach-, gutes Sprechdeutsch.

*Wolfgang Schwarz (KK)*

## Wort und Antwort

**Steh auf den Stuhl / Steh vor deinen Richter** (Vgl. Heft 2, 1976, S. 64)

Der Auskunfter entscheidet dahin, daß die Fügeweise „Steh auf den Stuhl!" hochsprachlich zu verwerfen sei, daß es sich um mundartlichen Sprachgebrauch handle, daß es in der Hochsprache nur „*Stell dich* auf den Stuhl!" lauten dürfe. Ich bringe in diesem Zusammenhang folgende Zeilen in Erinnerung:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß *vor seinen Richter stehen.*"

Wer *stehn* im Sinne von ‚treten', ‚sich stellen' (mit Angabe einer Richtung oder Bewegung) nicht gelten lassen will, dem sei empfohlen, unter ‚stehen' einmal im „Deutschen Wörterbuch" der Brüder Grimm nachzuschlagen. Zu schließen nach den zahlreichen, dort (auf 3 großen Wörterbuchspalten) aus vielen Jahrhunderten zusammengestellten Beispielen, ist, wenn wir dem Auskunfter Glauben schenken wollen, das Nibelungenlied und Wolframs Parcival in „falschem" Deutsch abgefaßt, lernen wir bei Schiller und Kleist falsches Deutsch, wußten weder Friedrich Müller (der „Maler Müller") noch Hans Sachs, weder Fischart noch Schubart, weder Bodmer noch Breitinger (!), was „richtiges" Deutsch ist, müssen wir befürchten, auch bei Jörg Wickram, Grimmelshausen, Geiler von Keisersberg, Friedrich von Logau, Christian Reuter, Salomon Geßner und Fritz Reuter, aber auch

bei einigen geringeren Größen der deutschen Dichtung fortgesetzt „falsches" Deutsch vorgesetzt zu bekommen; denn sie haben alle *stehn* im Sinne von ‚sich stellen', ‚treten' (mit Richtungsangabe) verwendet, so auch die allerdings ganz bedeutungslosen Sprachgenossen Lessing und Goethe.
Der älteste im „Grimm" angeführte Beleg für solchen Sprachgebrauch stammt aus der Evangelienharmonie Otfrieds von Weißenburg, des frühesten uns mit seinem Namen bekannten Dichters deutscher Zunge überhaupt:

„Ja wurtun tote man ouh les queke sines wortes;...
thaz lib bigondun sie avaron joh *stuantun ir* the grebiron!"

Ins Neuhochdeutsche übertragen:

‚Ja wurden tote Männer auch, sieh, lebendig durch sein Wort;...
Das Leben begannen sie (zu) wiederholen und *standen* (= ‚erhoben sich') *aus* den Gräbern.'

Otfrieds Dichtung ist um 860 entstanden! Was in deutscher Sprache seit über 1100 Jahren gang und gäbe ist, ein Wortgebrauch, der nicht nur weithin in der deutschen Volkssprache verankert, sondern auch die Jahrhunderte hindurch bei den verschiedensten Dichtern und Schriftstellern aus allen Gegenden Deutschlands anzutreffen ist, darunter auch und gerade bei den namhaftesten, die lange Zeit, nicht zuletzt aufgrund ihres großartigen Sprachgebrauchs, als der Gipfel deutscher Dichtkunst gegolten haben (und manchem vielleicht noch heute gelten) — ein solcher Sprachgebrauch kann unmöglich mit Urteilen wie „mundartlich", „falsch" und „unrichtig" abgetan werden. *Heinrich Heeger*

Der Fehler, der hier offenbar begangen wurde, liegt darin, den eigenen, notwendig stets beschränkten Vorrat an sprachlichen Ausdrucksmitteln als allgemeinverbindlichen Maßstab für die gesamte Sprachgemeinschaft zu setzen, statt ihn, umgekehrt, an der großen, schier unüberschaubaren Fülle der gesamtsprachlichen Ausdrucksmittel zu messen, ihn in seiner Beschränktheit zu erkennen und dann, wo irgend angängig, ihn mit neu gefundenen Wörtern und Wortverwendungsweisen zu ergänzen.

**Das wort ‚parat' ist vielleicht nicht so schlecht*** (Vgl. Heft 3, 1976, S. 96)

Im Briefkasten wird das wort *parat* kritisiert. Gewisse vorteile hat es aber: es lebt auch in den skandinavischen sprachen und — *paraat* geschrieben — im niederländischen. Das wort stammt ja aus dem lateinischen: *paratus,* zu *parare* ‚bereit machen', und es ist möglich, daß es via deutsch ins dänische, norwegische und schwedische gedrungen ist.
Zwar ist auch das deutsche wort *bereit* in diesen drei sprachen übernommen worden, in den beiden ersteren *beredt* geschrieben, in der dritten *beredd* — im deutschen bedeutet *beredt* ja etwas anderes; übrigens gehört das skandinavische wort nicht der alltagssprache an. In dieser ist auch das synonym *rede,* schwedisch *redo* (vgl. englisch *ready)* kaum so üblich wie *parat.* Ebenso häufig wie dies hört man übrigens ein adjektiv, das auch im deutschen wohlbekannt ist: *klar* (niederländisch *klaar).*
Nehmen wir es also nicht tragisch, wenn auf deutsch *parat* immer öfter gebraucht wird anstatt *bereit* (und vielleicht *fertig).* Vergessen wir aber auch nicht das gute synonym *klar.* *Arne Hamburger, Kopenhagen*

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung